



Erinnerungskulturen in Deutschland und Frankreich

Langenstein-Zwieberge – Jargeau
Zwei regionale Gedenkorte für die Opfer nationalsozialistischer
Verbrechen

Langenstein-Zwieberge

I. Fragen zur Geschichte des heutigen Gedenkortes

1. Nennen Sie die politischen Hintergründe zu dem hier begangenen Verbrechen!

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 erteilte das Reichswirtschaftsministerium staatliche Großaufträge an Flugzeugkonzerne. Ziel war es, eine leistungsstarke Luftwaffe für einen geplanten Angriffskrieg zu bauen, der 1939 gegen Polen begann.

An Stelle der zur Wehrmacht eingezogenen deutschen Arbeiter beschäftigte die Flugzeugindustrie ausländische Zivilarbeiter, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. Seit 1941 mussten auch zunehmend KZ-Häftlinge für die Rüstungsindustrie arbeiten.

Ab 1943 konzentrierten sich die Bombenangriffe der Alliierten auch auf deutsche Flugzeugwerke. Deshalb wurden ab März 1944 erste konkrete Planungen für ein Untertage-Projekt in den Thekenbergen bei Halberstadt vorgenommen. Das Ministerium für Rüstung und Kriegsproduktion gab diesem Projekt den Tarnnamen „Malachit“. Die Bauleitung übertrug das Ministerium dem Wirtschafts-Verwaltungshauptamt der SS. Vorgesehen war die Errichtung eines unterirdischen Stollensystems mit 60 000 m² Grundfläche, um dort Flugzeugteile zu produzieren.

Deshalb wurde ab April 1944 in der Nähe der Baustelle ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald errichtet, das KZ Langenstein –Zwieberge.

2. Wann wurden die Verbrechen begangen?

Am 21. April 1944 traf der 1. Häftlingstransport als Vorkommando in Langenstein ein und wurde im Wirtschaftsgebäude der Gaststätte „Landhaus“ untergebracht. Weitere Transporte kamen an und in einer Feldscheune am Rande des Ortes einquartiert.

700 Häftlinge mussten dort auf engstem Raum leben, am Bau des Stollensystems arbeiten und das eigentliche Barackenlager an den Zwiebergen errichten.

Im Juli 1944 galt der Aufbau des Lagers offiziell abgeschlossen, aber im Gegensatz zu den SS-Unterkünften und Verwaltungsbaracken waren die Häftlingsbaracken erst im Rohbau fertig. Die beiden Lager im Wirtschaftsgebäude des Landhauses und der Feldscheune wurden geschlossen und die Häftlinge in das Lager an den Zwiebergen überstellt.

Die Mehrzahl der Häftlinge musste von Anfang an am Bau der Stollensysteme und der notwendigen Infrastruktur arbeiten.

Sie trieben innerhalb eines Jahres mit primitivsten Mitteln ein 13 km langes Stollenlabyrinth in die Thekenberge. Drei Viertel der mehr als 7.000 Häftlinge aus 23 Ländern kamen dabei ums Leben.

Ab Januar 1945 trafen nach und nach fast 900 Häftlinge aus Konzentrationslagern ein, in denen für die Junkers Flugzeug- und Motorenwerke gearbeitet wurde, so aus Halberstadt, Aschersleben und Niederorschel. Sie galten, da sie bereits bei Junkers gearbeitet hatten, als „Spezialisten“ und sollten im Stollen Flugzeugteile bauen. Sie wurden im sogenannten „Kleinen Lager“ („Junkerslager“) getrennt von den übrigen Häftlingen, untergebracht. Da der Stollen noch nicht fertig war, mussten sie genau wie ihre Kameraden im „Großen Lager“ am Bau und Ausbau des Stollens arbeiten.

Am 9. April 1945 wurde das Lager auf Befehl des Lagerkommandanten evakuiert. 3.000 Häftlinge wurden in Gruppen zu je 500 Mann auf einen bis zu 400 km langen Fußmarsch gehetzt und zwischen den Fronten der alliierten Armeen hin und her getrieben. Nur ca. 500 Häftlinge überlebten diesen „Todesmarsch“.

Die US-amerikanischen Truppen befreiten das Lager am 11. April 1945 und transportierten ca. 1.400 Überlebende, die völlig entkräftet und krank im Lager verblieben waren, nach Halberstadt in ein Feldlazarett. Über 800 Häftlinge starben vor, während und nach der Ankunft der Amerikaner an den Folgen der Haft.

3. Was ist über die Opfer bekannt?

Im KZ Langenstein – Zwieberge waren Männer aus 23 Ländern inhaftiert. Das Lager wurde für 2.000 Häftlinge konzipiert. Allerdings betrug die maximale Belegungsstärke im Februar 1945 5.136 Häftlinge. Mit den Häftlingen des „Kleinen Lagers“ waren insgesamt 7.000 Häftlinge im Lager. Sie erhielten ihre Häftlingsnummern in Buchenwald. Einige Menschentransporte kamen direkt nach Langenstein-Zwieberge, ohne je im Hauptlager Buchenwald gewesen zu sein. Viele Häftlinge waren zuvor schon in anderen Konzentrationslagern gewesen, z.B. in Neuengamme, Sachsenhausen oder Auschwitz.

Das KZ Langenstein-Zwieberge war zunächst nicht für jüdische Häftlinge vorgesehen. Erst als mit Vorrücken der Roten Armee im Osten das Lager Auschwitz evakuiert wurde, gelangten im Februar 1945 mehr als 900 jüdische Häftlinge nach Zwieberge.

Durch die immer verheerenderen Lebensbedingungen aus Schwerstarbeit, mangelnder Hygiene, Unterernährung, fehlender medizinischer Versorgung nahm ab Januar 1945 die Sterberate stark zu. Anfangs brachte man die Toten nach

Quedlinburg in das Krematorium und die Asche der Häftlinge wurde auf dem dortigen Friedhof verscharrt. Mit dem Anwachsen der Todeszahlen wurden parallel zu den Einäscherungen am Rande des Lagergeländes nach und nach sechs Massengräber ausgehoben. Mindestens 772 Opfer liegen in diesen Gräbern. Zum Zeitpunkt der Befreiung des Lagers durch US-amerikanische Soldaten lagen überall im Gelände und in den Baracken Leichen von Gefangenen. Männer aus dem Ort mussten die Toten bestatten. Dafür nutzte man eine vorhandene Grube, die später als südliches Massengrab bezeichnet wurde. Man geht von über 800 Opfern aus.

4. Was ist über die Täter und deren Helfer bekannt?

SS-Oberscharführer Paul Tscheu war Lagerkommandant, SS Hauptsturmführer Wilhelm Hoffmann befehligte die SS und SS-Obersturmführer Wilhelm Lübeck leitete den Bau des Rüstungswerkes. Die Bewachung erfolgte von ca. 500 Wachmännern, die sich anfangs aus SS-Leuten, später auch aus ausgemusterten Wehrmachtssoldaten zusammensetzten.

In den Arbeitskommandos kamen viele zivile Fachkräfte zum Einsatz. Für den Lagerschutz wurden Häftlinge als Funktionshäftlinge, sogenannte „Kapos“, eingesetzt.

Mit der Befreiung des Lagers gerieten keine Bewacher in Kriegsgefangenschaft. Die Lagerleitung hatte sich abgesetzt, Wachen aus SS und Volkssturm begleiteten zum Teil die Häftlinge auf dem Todesmarsch.

Über die Biografien und eventuelle strafrechtliche Verfolgung der Täter ist bisher wenig bekannt.

I. Fragen zur Ausgestaltung des Gedenkortes

1. Gibt es noch sichtbare Zeugnisse aus der Zeit, in der die Verbrechen begangen wurden?

Auf dem ca. 13 ha großen Gedenkstätten Gelände gibt es nur noch wenige Zeugnisse aus der Lagerzeit. Die baulichen Überreste befinden sich in einem sanierungsbedürftigen Zustand. Vom Versorgungstrakt, der Küchenbaracke, den beiden Krankenrevieren, von drei Sanitärbaracken sind nur noch Fragmente übrig. Ein Teil einer „wiederentdeckten“ Häftlingsbaracke wurde erst 1992 wieder aufgestellt. Das Territorium liegt in einem Waldgebiet, so dass ganze Areale innerhalb der vergangenen 70 Jahre mit Baum- und Strauchwerk zugewachsen sind und alte Sichtachsen verschwanden. Die Grabanlagen der Massengräber und die als Hinrichtungsort dienende „Todeskiefer“ wurden nach dem Krieg mehrfach baulich überformt. Außerdem kam es zur Aufstellung nichtauthentischer Installationen, z.B. Nachbauten eines Wachturms und Zaunpfosten mit Stacheldraht.

2. Wie werden die Besucher /innen über die Geschichte des Ortes informiert?

Die Besucher/innen der Gedenkstätte können als Informationsquelle die Dauerausstellung zur Geschichte des Lagers nutzen. Neben vielen Dokumenten und Aussagen von Zeitzeugen gibt es eine kurze Videosequenz mit Aufnahmen der Evakuierung des Lagers durch die Amerikaner im April 1945.

Seit 2013 führt ein Besucherleitsystem über das Gelände. Mit Hilfe dieser Informationstafeln können die Besucher selbstständig das weiträumige Lagergelände erkunden und erhalten wesentliche Informationen. Seit 2014 ist es möglich, dass sich Gruppen bis 25 Personen das Lagergelände mit der Methode des Geocaching erschließen. Besonders Schülergruppen machen davon gern Gebrauch. Mit dem Navigationsgerät werden auf sechs verschiedenen Routen acht Stationen angelaufen. Für die Beantwortung der Fragen haben die Schüler Tablet-Computer zur Verfügung. Darauf sind Fotos, Texte, Videos, Zeitzeugenberichte gespeichert. Die Ergebnisse werden in einem moderierten Gespräch zusammengefasst, Fragen beantwortet. Für die Projektarbeit mit Schülergruppen gibt es thematische Arbeitsblätter, die für alle Schulformen einsetzbar sind.

Ein kleiner Teil des Stollensystems (120 m) für Besucher der Gedenkstätte mit Anmeldung zugänglich. Mehrere Informationstafeln vor Ort geben Auskunft über die Geschichte und Nutzung der Stollenanlage.

Regelmäßige Führungen über das Gedenkstättenengelände durch die Angestellten der Gedenkstätte gehören zum weiteren Angebot der Wissensvermittlung. Auf gesonderten Veranstaltungen gab und gibt es Buchlesungen aus Büchern, die von ehemaligen Häftlingen verfasst wurden. Auch die Begegnung und das Gespräch mit ehemaligen Häftlingen ist eine besonders intensive Form, sich über die Geschichte des Lagers und die Arbeits- und Lebensbedingungen der Häftlinge zu informieren.

3. Was erfahren die Besucher/innen über die Opfer des Verbrechens?

Die Gedenkstätte verfügt über eine gute Basis an Zeitzeugenberichten in Form von Büchern, schriftlichen Berichten und Videosequenzen. Kopien von Dokumenten wie Transportlisten, Sterberegisterkarteien u.a. ermöglichen einen Einblick in Organisationsstrukturen des Lageralltages. Über die Arbeit mit diesen Dokumenten gewinnen die Besucher/innen Einblicke in den Lageralltag und einzelne Häftlingsschicksale.

Die Zeitzeugenberichte geben zu vielen Facetten der Lagergeschichte Aufschluss und beinhalten zum Teil auch konträre Aussagen zum gleichen Sachverhalt. Ganz verschiedene Faktoren wie der Zeitpunkt der Einlieferung in das Lager, die Zusammensetzung der Häftlinge in den Baracken, die Tätigkeit in verschiedenen Arbeitskommandos, die Herkunft der Häftlinge spielen dabei eine Rolle.

Jede Erinnerung ist eine Konstruktion, die sich aus subjektiven Wahrnehmungen, Urteilen, Wertungen zusammensetzt. Besonders eindrücklich wird dieser Erkenntnisprozess, wenn Besucher und Schüler/innen Gelegenheit bekommen, mit Zeitzeugen zu sprechen oder in längerfristigen Projekten intensiv mit Zeitzeugenberichten arbeiten.

4. Was erfahren die Besucher/innen über die Täter und deren Helfer/innen?

Belegt ist, dass die US-amerikanischen und sowjetischen Besatzungstruppen nach Tätern suchten und verdächtige Personen verhafteten. Zu den ersten „Strafverfolgern“ gehörten auch Mitglieder der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes.

Zur Erlangung von Auskünften arbeiteten die Behörden der DDR mit Institutionen der sozialistischen Länder zusammen.

Es gab keine gemeinsamen Ermittlungen der Behörden von DDR und Bundesrepublik.

Das DDR-Ministerium für Staatssicherheit (MfS) unterhielt eine zentrale Sammelstelle für Material aus den Konzentrationslagern, auch über das Außenlager Langenstein- Zwieberge. Das MfS befragte ehemalige Häftlinge, Zivilarbeiter und Anwohner. Erfolge im Aufspüren belasteter KZ-Aufseher ergaben sich auf diesem Wege nicht.

5. Welche künstlerisch gestalteten Memoriale zum Gedenken an die Opfer gibt es? In welchem Kontext sind sie entstanden?

Zur Neugestaltung der Gedenkstätte ab 1966 gehörten auch zwei Kunstwerke. Die Bronzeplastik des Magdeburger Bildhauers Eberhard Roßdeutscher(1921-1980) in Form eines Kubus mit Reliefs greift die Situation der Häftlinge während des Todesmarsches im April 1945 auf. Die dargestellte Route entspricht dem Forschungsstand des Entstehungsjahres 1969.

Sein Sohn Wolfgang Roßdeutscher schuf 1984 eine Stele aus Kalkstein als Symbol für die verheerenden Folgen der Zwangsarbeit, die die Häftlinge beim Bau des Stollensystems leisten mussten. Sie verdeutlicht das NS Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“.

6. Welche Besuchergruppen suchen heute den Gedenkort auf?

Die Gedenkstätte wird im Jahr von ca. 11.000 Gästen besucht. Der größte Teil der Besucher/innen rekrutiert sich aus Schulklassen, die die Einrichtung im Rahmen eines Projekttages besuchen. Sie kommen hauptsächlich aus dem Sekundarschulbereich, von Gymnasien und Berufsschulen. Auch andere Bildungsträger der Erwachsenenqualifizierung nutzen das Angebot kostenfreier Führungen über das Gedenkstättenengelände. Über viele Jahre findet ein einwöchiges Jugendcamp statt. Schüler der Abiturklasse des Evangelischen Schulzentrums aus Leipzig arbeiten auf dem Gelände und beschäftigen sich mit der Geschichte des Lagers.

Es kommen auch kleinere Gruppen von Verbänden, Kirchen und Parteien als Besucher, sowie Einzelbesucher und Familien.

Seit 1991 gibt es im April die „Tage der Begegnung“. Sie finden immer um den Befreiungstag statt. Ehemalige Häftlinge mit ihren Familien sowie Verwandte von ehemaligen Häftlingen, die im Lager zu Tode gekommen sind oder aus gesundheitlichen Gründen die weite Anreise nicht mehr bewältigen, treffen sich dann in Langenstein. An diesen Tagen kommt es zu Begegnungen mit Schülern der

Region und Bewohnern des Ortes. Im Oktober jeden Jahres trifft sich in Langenstein die „Gruppe der 2.Generation“. Es sind die Kinder der ehemaligen Häftlinge, die es sich zur Aufgabe gemacht haben die Geschichte ihrer Väter aufzuarbeiten, ihrer zu gedenken und die Arbeit der Gedenkstätte zu unterstützen.

7. Warum wurde der Gedenkort erschaffen? Woher kam die Initiative?

Bis 1947 waren die Baracken des Lagers vollständig abgebaut. Die Fläche des Appellplatzes wurde landwirtschaftlich genutzt.

Auf Initiative der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) ließen die Kreisverwaltungen Blankenburg, Quedlinburg und Wernigerode bis 1949 vier der vorhandenen Massengräber einfassen und bepflanzen. Am 9.September 1949 wurde das ehemalige Gelände des Konzentrationslagers Gedenkstätte. Drei Tage später wurde hier ein schlichtes Mahnmal eingeweiht. An der Todeskiefer und dem südlichen Massengrab, in dem die Toten, die nach der Befreiung des Lagers ums Leben kamen, begraben sind, wurden ebenfalls 1949 Gedenktafeln errichtet.

In den Jahren 1966-1968 entstand an den vier Massengräbern ein befestigter Versammlungsplatz. Die umgebaute Anlage bekam ein größeres Denkmal.

Beim Bau und der Pflege des Mahnmals engagierten sich viele Freiwillige. Einwohner/innen aus Langenstein und Halberstadt pflegten auch Kontakte zu ehemaligen Häftlingen.

1976 ließ die damalige SED Kreisleitung das Ausstellungsgebäude mit einer politisch-ideologisch gefärbten Dauerausstellung errichten.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 übernahm der Landkreis Halberstadt die Verantwortung für die Gedenkstätte. Seit 1994 wurde sie durch das Land Sachsen/Anhalt institutionell gefördert und ist seit 2007 Teil der Stiftung Gedenkstätten Sachsen/Anhalt.

1991 gründete sich ein Förderverein, der die Arbeit der Gedenkstätte ehrenamtlich unterstützt.

Nach Umbau und Sanierung des Ausstellungsgebäudes wurde 2001 eine neue Dauerausstellung der Öffentlichkeit übergeben.

2010 begann die Neugestaltung der sechs Massengräber am Mahnmal. Zu deren Markierung wurden Gesteinshügel aufgeschüttet. Diese Steine stammen aus dem Stollen, in dem die Häftlinge schwerste Zwangsarbeit leisten mussten. Um ein weiteres Betreten der Gräber zu unterbinden, sind diesen mit einer kleinen Mauer umrandet. Auf deren Rand werden Namenstafeln für die 772 namentlich bekannten Opfer angebracht, um sie der Anonymität zu entreißen. Der Förderverein sammelt dafür Spenden.

8/9. Was ist über die Entwicklung und den Ausbau des Gedenkortes bekannt? Welche Zukunftspläne gibt es zur weiteren Ausgestaltung des Gedenkortes?

Im Jahr 2013 rief die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt eine Arbeitsgruppe Langenstein ins Leben bestehend aus Vertretern der Stiftung, der Gedenkstätte, Vertretern der Stiftungsbeiräte, der Denkmalschutzbehörde und dem Förderverein. Das Gremium versteht sich als Ratgeber für die weitere Gestaltung der Gedenkstätte. Durch externe Kompetenz sollen Empfehlungen zu einzelnen Aufgabenfeldern der Neu - und Umgestaltung des Lagergeländes erarbeitet werden.

Einige Schwerpunkte sind u.a.:

- der Erhalt der Todeskiefer als Hinrichtungsstätte
- der Umgang mit den baulichen Überresten der Küchenbaracke, der Sanitärbaracken, dem Krankenrevier, der Häftlingsbaracke
- die Visualisierung der Lagergrenzen und Barackenstandorte
- der Umgang mit den Nachbauten der Wachtürme und Zaunpfosten.
- die Gestaltung des südlichen Massengrabes

Seit 2015 liegen die Empfehlungen der Arbeitsgruppe vor, die als Grundlage für die weitere Ausgestaltung der Gedenkstätte dienen.